

drei Kinder, die sich gegenseitig untergefaßt hielten. Zwei ziemlich gleichaltrige Jungen und ein Mädchen. Alle in Lumpen, nur der eine Junge trug Schuhe. Dem andern waren die Füße zu unförmigen Klumpen angeschwollen. Er konnte nicht mehr stehen und hing hilflos an den Armen der beiden anderen. Das Mädchen, daß ein dünnes Stück Leinentuch um die Beine geschlungen hatte als Rock, gab keinen Laut von sich und schaute unentwegt starr vor sich hin. Der andere Junge weinte und versuchte sich verständlich zu machen. Aber die Umstehenden verstanden ihn nicht, er quetschte die Worte mühselig raus — es war eine Qual zuzuhören. Die Leute aber stritten sich, was geschehen sollte. Eine Frau hatte die drei aus einer Vertiefung am Zaun aufgesehen. Dort hatten sie sich vor dem Wind verkrochen, weiterlaufen konnten sie nicht mehr. Die Frau hatte ein paar Männer angerufen, zu den Behörden zu gehen. Die einen drückten sich schnell, die andern unterhielten sich darüber, welche denn eigentlich in Betracht kämen. Einer kam und sagte, alle Stellen sind jetzt voll, vielleicht daß morgen ein Platz frei wird. Inzwischen sammelten sich immer mehr an. Ich sah, wie die Mehrzahl der Leute mit bösen Augen auf die Kinder sahen. Wäre ihnen die Möglichkeit gewesen, ihren Instinkten freien Lauf zu lassen, so hätten sie die Kinder am liebsten gleich totgeschlagen — die kulturell so hochstehenden deutschen Wolgabauern. Hochkommen tun die doch nicht mehr — sagte einer, und ein anderer schrie die Frau an, warum sie sich denn gerade an ihn wende, und er wies auf einen Nachbarn hin, der sich nun wiederum mit einer Flut von Beschimpfungen gegen ihn wandte. Indessen waren die Kinder wieder zu einem Häuflein Unglück zusammengesunken. Ein paar Frauen brachten sie wieder hoch. Es schneite, es war bitter kalt, ein eisiger Wind fegte durch die Straßen. Schließlich kam jemand auf den Gedanken, die Kinder in das Amt für soziale Fürsorge zu bringen. Und die Menschen griffen zu und schleiften, im buchstäblichen Sinne des Wortes, die erstarrten und geschwollenen Kinder dorthin, wie man etwa Säcke den Boden langzieht. Das Amt ist eine Geschäftsstelle, wie alle andern. Mit Bürodamen und vielen Wartenden im Vorzimmer. Dort wird und kann man keine Kinder aufnehmen. Man wird die Kinder, die dort vielleicht abgesetzt werden, sicherlich bald an die Luft befördern, im besten Falle nach Amtsschluß. Und selbst wenn man sich bemüht dort — die Unglücklichen brauchen nur eine Lagerstätte, Wärme und eine kräftige Suppe. Alles das findet sich in keinem Heim, in der ganzen Stadt nicht. Was wird also mit den drei unglücklichen Kindern geschehen? — Der Leser mag sich darauf selbst eine Antwort geben.

Die Komitees der gegenseitigen Hilfe

Der Anregung vom Zentrum folgend, sind auch im Gebiet Komitees zur gegenseitigen Hilfe organisiert worden. Es ist ein so schöner Gedanke, daß die Hungernen aus eigener Initiative anfangen sollen, sich gegenseitig zu helfen. Jeder weiß, daß es im Dorfe nach wie vor reiche wie arme Bauern gibt. Es gibt selbstverständlich nicht mehr den alten Reichtum und die typischen Bauernprotzen, die gewohnt waren, mit dem Gelde um sich zu werfen. Aber es gibt noch Leute genug, die vier Pferde im Stall, eine ganz ansehnliche Schafherde und vielleicht auch noch Zugtiere und Kühe haben. Sicher ist, daß der Bestand an Kamelen im Gebiet im Verhältnis noch ein ziemlich erheblicher ist. Nach diesen Beständen kann man auf die immer noch reichen Bauern schließen. Es gibt aber im Dorf auch Bauern, die nicht nur kein Stück Vieh mehr haben, sondern die auch bereits damit begonnen haben, das Dach zu verkaufen